

Jenseits von Denkschablonen

Interview mit Erik Händeler, stellvertretender Landesvorsitzender des KKV Bayern zu den „10 Thesen zum Wandel in Wirtschaft und Gesellschaft“

Wofür brauchen wir denn heute die „10 Thesen“ des KKV Bayern?

E. H.: Wenn in Politik und Wirtschaft über die Zukunft geredet wird, dreht sich alles um Technik und dass der Mensch weniger wichtig werde. Diese Diskussion läuft falsch. Das Gegenteil ist der Fall: Wenn Maschinen die materielle Arbeit verrichten und Computer beziehungsweise Künstliche Intelligenz strukturierte Wissensarbeit übernehmen wie Datenanalyse oder Robotersteuerung, bleibt und wächst die Arbeit am Menschen und die Arbeit mit Wissen zwischen Menschen. Die Folge von Digitalisierung ist nicht, dass wir von Maschinen überrollt werden, die für uns denken. In der Wirtschaft wird das wichtiger, was den Menschen ausmacht: Sozialverhalten, seelische Gesundheit, Wertvorstellungen, was sich dann alles in der Zusammenarbeit mit anderen zeigt. Die Welt redet über Technik und Geld, aber übersieht, dass der Wohlstand und der Zustand der Welt von den Menschen hinter der Digitaltechnik abhängen.

Und warum sollte sich die Kirche damit auseinandersetzen?

E. H.: Weil sie sich in ihrer Blase befindet. Mit den „10 Thesen“ bekommt sie einen Anker in die aktuelle Entwicklung hinein. In der Welt der Unternehmen und Berufswelt, in der ich mich bewege, kommt Kirche nicht vor, und Religion nur als Wellnessreligion mit harmlosen Buddhas im Büro. Dabei interessieren sich die Menschen für Fragen nach dem Glück, Persönlichkeit, Sinn, Verhalten, Wertmaßstäbe. In der neuen Wissensarbeit treffen jetzt die Menschen mit ihren unterschiedlichen Vorstellungen aufeinander und wünschen sich, diese Konflikte gestaltet zu bekommen. Als Antwort darauf ist das Internet voll von Youtube-Filmchen von Trainern, Coaches und Lebensberatern, die ihre Werte verbreiten, mit Hunderttausenden



Foto: pixabay.com

den bis Millionen Klicks. Die sind oft auch mit den christlichen Vorstellungen kompatibel.

Das Problem der Kirche ist, dass es als hochwertig gilt, wenn ein Theologe verschwurbelte Sätze von sich gibt, in denen erst nach vier Zeilen das Verb auftaucht. Warum haben Philosophen und andere Welterklärer Mega-Bestseller auf dem Büchermarkt, Theologen aber nicht? Die gebildeten Griechen der Antike lachten über die Sprache der christlichen Bibel, weil sie so einfach war – aber genau deswegen hat das Christentum gewonnen.

Produktives Wirtschaften ist keine Profitgier

Warum könnten die „10 Thesen“ der Kirche nützen?

E. H.: Weil sie an den Themen ansetzen, die für die Menschen in ihrem persönlichen Umfeld gerade wichtig sind. Bei all dem Leid, mit dem wir es in der Welt zu tun haben, geht es doch für uns Christen um die Frage: Wie können wir die Ressourcen erarbeiten und effizient einsetzen, die wir brauchen, um eine Grundversorgung für alle zu haben: Bildung, Sicherheit, Gesundheit? Umverteilung kommt erst später, es geht vor allem um Produktivität. Nur wo ausreichend produktiv gearbeitet wird, entstehen neue Arbeitsplätze, gibt es Ressourcen für die Bedürfnisse der Menschen. Produktivität war früher ein materielles

Thema von Rohstoffen und Energie. In Zukunft ist es eine immaterielle Frage, wie Menschen in der Zusammenarbeit mit anderen mit Wissen umgehen. Dafür ist eine Kultur nötig, in der sich der einzelne in Freiheit entfalten kann, und dabei nicht seinen Eigennutz optimiert, sondern das Allgemeinwohl. Was ich mir von der Kirche wünsche, ist, außerhalb der bisher üblichen Denkschablonen über Wirtschaft neu nachzudenken. Produktiv zu wirtschaften ist etwas anderes als Profitgier. Es geht um den verantwortlichen Umgang mit unseren Ressourcen. Mobbing, destruktives Verhalten, Intransparenz zerstören wirtschaftliche Ressourcen. Ich habe den Eindruck, die Unternehmen gehen das Thema besser an als wir in der Kirche.

In den „10 Thesen zum Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft“ heißt es in These 5: „Je mehr Technik eingesetzt wird, desto mehr hängen die Ressourcen der Gesellschaft an den Menschen hinter der Technik.“ Nun sind aber nicht alle Menschen gleichermaßen technikaffin oder digital versiert. Wie können sich trotzdem möglichst viele Menschen als Ressource in die Gesellschaft einbringen?

E. H.: Mehr Technik bedeutet eben nicht, dass wir automatisch alle technikaffin sein müssen, sondern dass die Technik uns Arbeit abnimmt und die Arbeit verändert. Auch ein Fliesenleger muss heute viel mehr wissen über Materialien, Design, Lieferbarkeit.

Und er muss die Fähigkeit besitzen, ein schwieriges Ehepaar bei der Auswahl der Fliesen zu beraten – das ist die „unstrukturierte Wissensarbeit“, die in allen Berufen zunimmt.

„Bürgergeld“ für alle?

Was wird mit Menschen geschehen, die sich nicht ausreichend für Aufgaben in der Wirtschaft qualifizieren lassen? Einfache Aufgaben für Geringqualifizierte gibt es ja immer weniger. Brauchen wir irgendwann doch so etwas wie ein „Bürgergeld für alle“?

E. H.: Nein. Wir werden für alle Arbeit haben. Wenn sich jeder eine halbe Stufe weiterentwickelt, der Hof-Feger zum Hilfsarbeiter wird, dieser doch noch eine Lehre macht, der Geselle sich zum Techniker weiterentwickelt – dann bekommen wir einen Sogeffekt, der alle mit hochzieht. Und wir werden die weniger Gebildeten brauchen, um die Routinarbeiten der höher Qualifizierten zu übernehmen. Ein Grundeinkommen würde die Leute nur davon abhalten, das zu lernen und zu arbeiten, was für die Gesellschaft gerade Not-wenig ist.

In These 4 wird darauf hingewiesen, dass ein verschleppter Wandel „Stagnation mit allen Krisenerscheinungen wie Arbeitslosigkeit und Verteilungskämpfe“ erzeugt. Wie kann man dem möglichst menschenfreundlich entgegenreten?

E. H.: Nicht der Wandel erzeugt Elend, sondern sich nicht ausreichend gut den neuen Arbeitsstrukturen anzupassen. Das ist ja der Sinn dieser zehn Thesen: Wenn es uns nicht gelingt, produktiver zu werden im Umgang mit Wissen, dann werden wir eine starke Wirtschaftskrise bekommen, so wie 1929 nach der Elektrifizierung oder 1873 nach dem Eisenbahnbau. Die Krise verhindern wir, wenn wir kooperativer werden, und da sind wir dann bei den Fragen, die der Glauben beantworten kann. Wir Christen haben eine Verantwortung für unsere Umwelt, also auch dafür, sich einer Wirtschaftskrise entgegenzustellen, die durch einen Strukturwandel entsteht.

In den 10 Thesen wird mehrfach betont, dass Wirtschaftswachstum zunehmend von einer

hoch entwickelten Konfliktkultur abhängt. Was bedeutet das ganz konkret für Arbeitnehmer und für Unternehmer, gerade auch angesichts des internationalen Wettbewerbs?

E. H.: Das sind zwei verschiedene Dinge. Wir brauchen Wettbewerb, um effizient zu wirtschaften. Wenn jemand die Arbeitsprozesse und Problemlösungen in einer Firma schlecht findet und keine Verbesserungen durchsetzen kann, dann ist es gut, dass wir in einem freien Land leben. Hier kann man seine Firma verlassen und selber ein Unternehmen gründen, um es besser zu machen. Der Markt, also die Summe aller Käufer, entscheidet dann, ob er wirklich besser ist.

Transparenter Wettbewerb

Dieser Markt funktioniert nur, wenn er transparent ist und sich niemand durch Korruption oder anderen unlauteren Wettbewerb Vorteile verschafft. Das ist international ein Problem, etwa wenn China Solarzellen subventioniert, um unsere Industrie zu zerstören. Bei der Konfliktkultur geht es um etwas völlig anderes: Im Team um die bessere Lösung zu ringen, konstruktiv, ehrlich, am Projektnutzen orientiert.

Die letzte der „10 Thesen“ hebt darauf ab, dass die Bedeutung von Weltbildern für den Umgang mit Wissen eine Chance für das Evangelium darstellt. Wie kann man sich das genau im Wirtschaftsalltag vorstellen?

E. H.: Jemand kann superfreundlich sein. Aber erst, wenn man mit jemandem einen Konflikt hat, wird man erkennen, wie kooperativ und konstruktiv er oder sie ist. Das Himmelreich können wir uns nicht verdienen. Aber wie wir uns in den täglichen Konflikten verhalten, das zeigt, ob wir uns am Eigennutzen oder an einem überindividuellen Nutzen orientieren. Ich meine, das ist dann das, was vor Gott wichtig sein wird.

Heft und Download

Die „10 Thesen des KKV Bayern zum Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft“ wurden inzwischen in einem ansprechenden Layout als neues Heft der Schriftenreihe des KKV Bayern gedruckt. Zum Download stehen die 10 Thesen zudem auf der KKV-Homepage zur Verfügung: <https://kkv-bayern.kirche-bamberg.de/projekte/10-thesen-zur-digitalisierung>



Erik Händler

Foto: privat

Die „10 Thesen“ sind ausdrücklich nur ein Angebot, eine Diskussion anzustoßen. Warum?

E. H.: Wer liest schon die ganzen Kirchenpapiere? Oder theologische Bücher? Fast niemand. Wie früher ein gelehrtes Traktat zu schreiben und dann darauf zu warten, dass der Inhalt über andere Gebildete in die Bevölkerung einsickert, das funktioniert nicht mehr. Nur wenn die Ideen mit anderen Vorstellungen und Lösungsvorschlägen kollidieren, merkt man, welche Konsequenzen das hätte, was es ändert. Wir brauchen also Reibung und ein Klima, in dem das möglich ist. Die „10 Thesen“ sind dazu da, dass ein KKV-Ortsverband in seiner Stadt über die Zukunft diskutiert und diese Thesen als Impuls dafür nimmt. Er kann sie auch in den Diözesanrat einbringen, oder der KKV bundesweit in die Diskussion. Wir gestalten so einerseits politische Entwicklung mit, andererseits eröffnet das auch eine neue Perspektive für die Kirche. ■

Vielen Dank für das Gespräch!